

## **ANSELM KIEFER**

Werke aus der Sammlung Essl

**03.02. – 29.05.2012**

Eröffnungsrede Prof. Peter Iden

Kurator: Prof. Karlheinz Essl

Ausstellungsorganisation: Günther Oberhollenzer, Anna Szöke

„Ich erzähle in meinen Bildern Geschichte, um zu zeigen, was hinter der Geschichte ist.  
Ich mache ein Loch auf und gehe hindurch.“

Anselm Kiefer

Anselm Kiefer, einer der bedeutsamsten Künstler der Gegenwart, bildet im Februar 2012 den großen Auftakt des Ausstellungsjahres im Essl Museum. Zu sehen ist eine von Sammler Karlheinz Essl persönlich eingerichtete Personale mit 15 Werken aus den vergangenen 10 Jahren, darunter vier neue Hauptwerke der jüngsten Schaffensperiode.

„Es ist wohl ‚Liebe auf den zweiten Blick‘, die meine Beziehung zum Werk von Anselm Kiefer am treffendsten bezeichnen würde. Viel früher schon hatte meine Frau das vielschichtige Oeuvre des Künstlers ins Herz geschlossen. Später, aber umso heftiger trat dann meine Begeisterung hinzu, die in der Folge durch signifikante Ankäufe von Arbeiten der letzten zehn Jahre ihren Ausdruck fand“, so Prof. Karlheinz Essl.

Erstmals werden alle Werke von Anselm Kiefer, die sich in der Sammlung Essl befinden, einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Prof. Karlheinz Essl hat die Präsentation selbst kuratiert im Bestreben, jedem Werk den nötigen Freiraum zu geben und eine spannende Abfolge von Arbeiten zu schaffen, „um die Kraft, Ausstrahlung und Spiritualität der Werke spür- und erlebbar zu machen“.

Für Anselm Kiefer (geb. 1945 in Donaueschingen, Deutschland) spielt die Auseinandersetzung mit dem Erinnern, dem Gedächtnis, besonders auch mit der Vergänglichkeit und dem Vergessen eine eminent wichtige Rolle. Mit seinen oft raumgreifenden Arbeiten möchte er Zeit erlebbar machen. Die großformatigen, antiheroischen Natur- und Historienbilder mit zerfallenen Monumenten, verwilderten Plätzen und morbiden Landschaften zeigen eine von der Vergangenheit zerfressene, zerstörte Gegenwart. Gegen die Leere setzt Kiefer Namen in ungelinker Schreibrift - Namen von Orten, von Göttern, von Personen, gelegentlich ganze Gedichtzeilen, etwa von Ingeborg Bachmann oder Paul Celan.

Die Werke der Ausstellung spiegeln bedeutende Grundthemen des Künstlers wider. Die monumentale Arbeit „Horlogium (Sternenfall)“ ist einer der ersten Ankäufe des Ehepaars Essl und lässt – zusammen mit der „Skulptur mit Sternen“ – an den Kosmos oder auch die kosmische Dimension unserer Existenz denken. „Jeder muss sich seinen Sinn selbst schaffen“, so Kiefer. „Ein Künstler schafft einen Sinn und das kann man mit den Sternbildern, die ja willkürliche von Menschen gezogene Gebilde sind, assoziieren.“

„Für Paul Celan“ verweist auf Celans Gedicht „Die Todesfuge“, auf die Schrecken des Zweiten Weltkriegs und den Holocaust. „Ich denke in Bildern. Dabei helfen mir Gedichte. Sie sind wie Bojen im Meer. Ich schwimme zu ihnen, von einer zur anderen; dazwischen, ohne sie, bin ich verloren.“

Auch in den neuen Arbeiten bezieht sich Kiefer auf literarische Texte. Der Titel der Arbeit „tönend wie des Kalbs Haut die Erde“ ist einem Gedicht von Friedrich Hölderlin entlehnt. Über der verbrannten Erde baut sich eine Berglandschaft auf, ein Stethoskop scheint den Klang der Erde nachzuspüren. Die Textzeile „Nur mit Wind mit Zeit und mit Klang“ stammt hingegen von Ingeborg Bachmann. Eine aufgewühlte Wolken- und Seelandschaft erinnert an Gustave Courbet, im oberen Bildteil erscheint ein Buch aus Blei, ein häufig verwendetes Motiv Kiefers, Sinnbild für einen kollektiven Erinnerungsspeicher der Menschheit.

In den Materialbildern verwendet Kiefer Sand, Erde, Lehm, Asche, Haare, Samen, Draht, Zweige im Gipsmantel oder auch Textilien. Organische Materialien wie auch das Krustige, Zerbröselnde der Malerei versinnbildlichen, dass auch ein Kunstwerk vergänglich ist, dass Veränderung und Zerfall ein immanenter Bestandteil des Lebens sind.

### Zitate von Anselm Kiefer in der Ausstellung

(ohne Quellenangaben)

„Kunst kann eine Erklärung der Welt liefern. Meine Bilder versuchen das.“

„Trümmer sind an sich Zukunft. Weil alles, was ist, vergeht. Es gibt dieses wunderbare Kapitel bei Jesaja, in dem es heißt: Über euren Städten wird Gras wachsen. Dieser Spruch hat mich immer fasziniert, schon als Kind. Diese Poesie, die Tatsache, daß man beides zugleich sieht. Jesaja sieht die Stadt und die anderen Schichten darüber, das Gras und wieder eine Stadt, das Gras und wieder eine Stadt.“

„Das Haus neben uns wurde total zerbombt. Gerade diese Trümmer empfand ich nie als etwas Negatives. Das ist ein Zustand der Transition, des Umschwungs, der Veränderung. Mit den Steinen, die in den großen Städten von den so genannten Trümmerfrauen — heute fast schon ein mythologischer Begriff — gereinigt wurden, habe ich Häuser gebaut. Diese Trümmer waren immer der Ausgangspunkt einer Konstruktion von etwas Neuem.“

„Ich denke in Bildern. Dabei helfen mir Gedichte. Sie sind wie Bojen im Meer. Ich schwimme zu ihnen, von einer zur anderen; dazwischen, ohne sie, bin ich verloren. Sie sind die Haltepunkte, wo sich in der unendlichen Weite etwas zusammenballt aus dem interstellaren Staub, ein bisschen Materie im Abgrund der Antimaterie. Manchmal verdichten sich die Trümmer von Gewesenem zu neuen Worten und Zusammenhängen.“

„Meine Arbeit ist verbunden mit all dem, was um mich herum geschieht und mich durchdringt. Worte von Dichtern wie Bachmann, Paul Celan, Rilke oder Paul Valery gehen in mein Werk ein. Ich lebe und kommuniziere mit ihnen. Ich bin eigentlich nur ein Durchgangsstadium.“

„Ich erzähle in meinen Bildern Geschichte, um zu zeigen, was hinter der Geschichte ist. Ich mache ein Loch auf und gehe hindurch.“

„Ich lege die Bilder oft auf den Boden und schütte Wasser über sie oder schütte Wasser darüber, in dem Farbe aufgelöst ist. Ich gebe die Bilder also einer Verdünnung preis. (...) Das Wasser hat mit der Erosion zu tun. Ganze Berge und Sedimente, die sich über Jahrtausende angelagert haben, werden durch das Wasser zum Meer getragen. Das Wasser trägt zum Kreislauf bei. Das für immer scheinende Gestein wird aufgelöst, zu Sand und Schlamm zermahlt“.

„Wir können nicht wissenschaftlich feststellen, woher wir kommen. Auch nicht in der Theologie, die vorgibt, eine Wissenschaft zu sein. Und deswegen gibt es Geschichten, die Mythologie, die auf eine nicht-wissenschaftliche Art etwas zu erklären versucht, und dabei weiß, dass es die letztgültige Erklärung, den Sinn, nicht gibt.“

„Jeder Mensch würde irrsinnig werden mit dem ganzen Wissen über den unseligen Lauf der Welt. So kommt jedes Kind in einem leeren Raum auf die Welt. Und dieser leere Raum ist gleichzeitig leer und voll: so wie leere Fabrikhallen voll sind mit den Spuren und den Geräuschen vergangener Arbeit. Jedes leere Theater ist ein Raum voller Bilder, verdichteter Worte. Die volle Leere gleicht der lauten Stille.“

„Es gibt kein Gesetz, das gleichzeitig im Makro- und im Mikrokosmos gilt. Robert Fludd hat im 17. Jahrhundert eine solche Entsprechung auf künstlerische Weise hergestellt. Er sagte, jeder Pflanze entspreche im Himmel ein Stern. Das ist ein wunderbar poetischer, aber auch utopischer Ausspruch.“

„Interessant an den Sternbildern ist doch vor allem, dass sie völlig beliebig sind. Wenn wir in den Sternenhimmel schauen, dann können wir an sich immer auch andere Bilder finden. Millionenfach

können wir die erfinden. Und da zeigt sich wieder die Vielschichtigkeit des Mythischen. Und die Willkür im guten Sinne, die dazu führt, dass man Sternbilder erfinden kann, wie man will ... Das führt uns zurück an den Anfang, wo wir gesagt haben, dass es keinen allgemein verbindlichen, über allem schwebenden Sinn gibt, also kein Ding an sich. Jeder muss sich seinen Sinn selbst schaffen. Ein Künstler schafft einen Sinn und das kann man mit den Sternbildern, die ja willkürliche von Menschen gezogene Gebilde sind, assoziieren."

„Wir werden geboren und wissen nicht, warum. Und wenn man sich nicht festhält, wenn der Kosmos einem nicht hilft, ist man verloren. Wir kommen von dort! Wir sind mit der ersten Explosion geboren. Wir bestehen aus Elementen des Kosmos. Und so tragen wir das unendlich Große genauso in uns wie das unendlich Kleine. Es ist der Mikrokosmos und der Makrokosmos. Darein versetze ich mich und dann versuche ich das, was ich fühle, mit meinen Mitteln auszudrücken.“

" Ich stifte nicht Sinn, sondern die Illusion eines Sinns."

### **Biografie Anselm Kiefer**

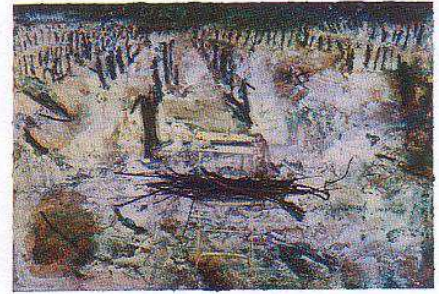
1945	geboren in Donaueschingen, Deutschland
1965-1970	Studium Romanistik und Jura in Freiburg, Deutschland
1966-1968	Studium der Malerei bei Peter Dreher an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste, Karlsruhe, Außenstelle Freiburg
1969	Studium bei Horst Antes an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste, Karlsruhe
bis 1993	arbeitet in Buchen, Odenwald, Deutschland
bis 2007	arbeitet in Barjac, Frankreich
seit 2007	lebt und arbeitet in Paris



AK\_Claudia Quinta.jpg



AK\_Dia-Lyse.jpg



AK\_Fuer Paul Celan.jpg



AK\_Horlogium\_Ausstellungsansicht.jpg



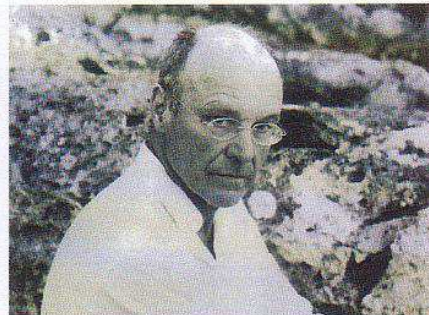
AK\_Nur mit Wind.jpg



AK\_The Fertile Crescent.jpg



AK\_toenend.jpg



Anselm Kiefer\_Portrait 2007.jpg